

Tabak-Arbeiter

Nr. 28 / Bremen, den 14. Juli 1928

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. Gildämmerungs- und Tobesanzeigen sowie Arbeitsgesuche: Expedition des „Tabak-Arbeiter“. Andere Inserate und Beilagen: Anzeigen-Verwaltung für die Beamten- und Gewerkschafts-Zeitschriften, Berlin SW. 11, Königgräber Str. 97. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Karl Deichmann, Bremen. Redaktionsschluss Montag abend. Druck: Bremer Buchdruckerei u. Verlagsanst. V. H. Schmalfeldt & Co.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 201, Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank der deutschen Konsumvereine m. b. H., Hamburg und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Karl Deichmann, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer 45-46.

Die Herrschaft der Minderwertigen

Die Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, „Der Arbeitgeber“, brachte in ihrer Nummer 22 vom Jahre 1927 einen sehr wenig beachteten Aufsatz von Dr. Edgar J. Jung, „Falsches und echtes Führertum“, mit einem Hinweis auf ein von dem gleichen Verfasser herausgegebenes Buch „Die Herrschaft der Minderwertigen“ (Verlag der „Deutschen Rundschau“, Berlin W 30).

Man hätte auf den ersten Blick annehmen können, daß die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ wieder einmal Gelegenheit genommen hätte, gegen die politischen und gewerkschaftlichen Führer zu wettern oder, wie üblich, über das „Mitregieren“ der Partei- und Gewerkschaftssekretäre zu jammern. Noch in Nr. 1 von 1928 bringt der bekannte Industrielle Dr. J. W. Reichert, M. d. R., die Unzufriedenheit mit dem wachsenden Einfluß der Arbeiterführer dadurch zum Ausdruck, daß er gegen das „Zeitalter der ungehemmten Stimmzettelherrschaft“ eifert.

Dieses Mal ist es in der Tat die „Herrschaft der Minderwertigen“ in der Wirtschaft, die gemeint ist. Dr. Jung unterscheidet zwischen falschen und echten Führern nach der Richtung, daß er als echte Führer solche bezeichnet, die sich „für die Gemeinschaft verantwortlich fühlen“. Er stellt sich die Frage, ob überhaupt eine Schicht von solchen „Führern mit Verantwortungsgefühl für die Gesamtheit“ besteht und beantwortet sie für Deutschland mit einem glatten Nein. Das einzige Kennzeichen des Anhörens einer gesellschaftlichen Oberschicht sei der Besitz. Dieses Kennzeichen sei aber keineswegs geeignet, einen Stamm von Führern zu entwickeln. Nicht das besondere gesteigerte Verantwortungsbewußtsein, sondern der zufällige äußere Umstand des Reichtums wirke heute führend. Der Besitz lasse aber die Anlagen für Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit immer mehr verlieren. — Wohlgerührt, das sagt Herr Dr. Jung den deutschen Arbeitgebern in ihrer Zeitschrift! Wir können Herrn Dr. Jung und der Schriftleitung der Arbeitgeberzeitung nur dankbar für diese offenen Worte sein. Die Kritik, die von gewerkschaftlicher Seite seit Jahren an der deutschen Wirtschaftsführung geübt worden ist, findet damit aus diesem Munde ihre Bestätigung.

Noch viel schärfer verurteilte vor einiger Zeit der Mitarbeiter der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, Karl Albach, die deutschen Wirtschaftsführer in seinem Heft „Die Tragödie im Hause Stinnes“. In Gegenüberstellung zu dem verstorbenen „großen“ Stinnes fällt Albach ein geradezu vernichtendes Urteil über die noch lebenden Wirtschaftsführer. Wir wollen hier nur stichwortartig andeuten, worin Albach die Gründe für den Mangel an Führerpersönlichkeiten sieht: Uebersättigung der Wirtschaft mit Kur-Theoretikern, Zermürbung und zu hohes Alter der bisherigen Wirtschaftsführer, Protektions- und Quellenwirtschaft, Vertuschungsmanieren, Fehlen der Verantwortungsfreudigkeit, Bürokratismus, Egoismus, Mangel an geistigem Gemeinschaftsgefühl, Verknöcherung und Verkalkung usw. usw.

Neuerdings hat Professor Dr. E. Schmalenbach, bekanntlich Vorsitzender der Untersuchungskommission über die Preisgestaltung im Ruhrkohlenbergbau, in seiner Rede auf der Tagung der Betriebswissenschaftler in Wien, am 1. Juni d. J., u. a. auch zu der personellen Frage der Wirtschaftsführung Stellung genommen und festgestellt, daß es eine gewisse Sicherheit dafür nicht mehr so wie bisher gibt, daß sich tüchtige leistungsfähige Menschen in der neuen Wirtschaft durchsetzen. In den großen Monopolgebilden, die wir heute vor uns sehen, sitze der glücklicherweise viel fester im Sattel als früher, wo er sich in der freien Konkurrenz immer wieder seinen Platz aufs neue ver-

dienen mußte. Er sagt dann weiter: „Nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Familien, ganze Interessengruppen können sich heute im Schutze eines Monopols erhalten. Daß dieses Parasitentum sich durch seine Erbkrankheit, die Unsterblichkeit, tüchtig auszeichnet, ist kaum zu sagen nötig.“ Veraltete und völlig unwirtschaftliche Verwaltungseinrichtungen, übertriebener Bürokratismus, übermäßige Schwerfälligkeit, übermäßige Kostspieligkeit der Verwaltung und übergroße Gehälter und Tantiemen bei den monopolistischen Organisationen, alle diese Unwirtschaftlichkeiten hätten Jahre und Jahrzehnte hindurch ruhig fortbestehen können, weil die reinigende Luft der Konkurrenz fehle.

Solche Stimmen geben den besten Beweis dafür, daß die kapitalistische Wirtschaft unserer Zeit unfähig gewesen ist, wirkliche Führerpersönlichkeiten an die Spitze zu stellen. Diese Feststellung ist um so trauriger, wenn wir daran denken, daß wir diesem Mangel an brauchbarer Führerschaft das ganze große Elend der vergangenen Jahre, das Elend der Massenarbeitslosigkeit, des erbärmlichen Lohnes, der zu langen, und damit Kraft und Lebensfreude raubenden Arbeitszeit zu danken haben. Die Herrschaft engstirniger Bürokraten und egoistischer Wirtschaftsautokraten — ermöglicht durch den politischen Unverstand breiter Massen des deutschen Volkes — hat also bisher verhindert, daß die Wirtschaft in die gesunden Bahnen der von uns erstrebten Wirtschaftspolitik gelenkt wurde. Welcher Unfug ist von der herrschenden Wirtschaftselite mit all den vielen „untragbaren“ Lasten, die die Wirtschaft erdrücken sollen, angeordnet worden? Allmählich geht auch dem einfachsten Menschen in Deutschland ein Licht darüber auf, was von dem so oft an die Wand gemalten „Zusammenbruch“ der Wirtschaft zu halten ist. Der Ausgang der letzten politischen Wahlen zeigt deutlich, daß immer weitere Kreise unseres Volkes sich von der „Unrechtheit“ der geistigen Führerschaft des deutschen Unternehmertums überzeugt haben.

Das deutsche Volk glaubt nicht mehr daran, daß es sein Schicksal ist, arm zu sein. Das, was Fritz Tarnow in seiner Schrift „Warum arm sein?“ (Heft 3 von „Gewerkschaft und Wirtschaft“, Verlagsgesellschaft des ADGB.) klar und beweiskräftig niedergelegt hat, ist das, von dem allmählich wenigstens etwas in die Köpfe der Massen, der arbeitenden Bevölkerung und derer, die von der arbeitenden Bevölkerung leben müssen, eingedrungen ist. Es ist das Verdienst der Gewerkschaften, immer wieder den Massen gesagt zu haben, euer Schicksal und das Schicksal der deutschen Wirtschaft ist gleichmäßig davon abhängig, daß die Früchte der Arbeit in der Wirtschaft gerechter verteilt werden, daß euer Lohn, und damit auch die Konsumfähigkeit der Massen, steigt, daß der wachsenden Produktionskraft der deutschen Wirtschaft auch eine wachsende Kaufkraft des deutschen Volkes geschaffen wird. Diese Binsenwahrheit ist Gemeingut aller, die wirtschaftlich denken können, geworden, nur nicht jener, deren geistiger Horizont nicht über die Grenzen ihres persönlichen wirtschaftlichen Wirkungskreises hinausgeht.

Wenn wir annehmen dürften, daß die von uns oben wiedergegebenen Stimmen ein Anzeichen dafür sind, daß allmählich auch im Unternehmertum neue Erkenntnis reift, dann würden die Unternehmer Tarnow dafür dankbar sein, daß er ihnen den Weg gezeigt hat, wie sie „echte Führer“ werden können, das heißt nach Dr. Jung, wie sie Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit zeigen können.

Welche Antwort hat das deutsche Unternehmertum zu geben, wenn darauf hingewiesen wird, daß die Arbeitsleistung pro Kopf im Bergbau seit 1913 um 20 bis 89 v. S. gestiegen ist, daß auch

Im Maschinenbau die Kraftleistung bedeutend größer geworden ist, daß z. B. bei der Gasmotorenfabrik Deutz drei Arbeiter im Jahre 1926 genau soviel herstellten, als 7,5 Arbeiter im Jahre 1924, und wenn die gleichen Feststellungen aus allen möglichen Gewerbebezügen gemacht werden können — und dann trotzdem, trotz dieser Verbilligung der Produktionskosten die wirtschaftliche Lage weder des Arbeiters, noch mit ihm die Lage der breiten Massen, besser geworden ist? Welche Antwort haben die Wirtschaftsführer zu geben, wenn festgestellt wird, daß in der Zeit von 1907 bis 1925 nach amtlichen Angaben die maschinelle Kraft in Deutschland von 6223 Millionen PS. auf 17 657 Millionen PS gestiegen ist und dieser Zuwachs soviel bedeutet, als wenn 40 Millionen Handarbeiter hinzugekommen wären, daß also doppelt und dreifach soviel Kräfte in der Güterherstellung am Werke sind, als im Jahre 1907 und — trotzdem die Not der arbeitenden Menschen zum mindesten nicht geringer geworden ist als im Jahre 1907?

Die Frage, die wir immer wieder an das deutsche Unternehmertum zu stellen haben, ist: Wo bleibt der Nutzen aus den gewaltigen technischen Fortschritten unserer Zeit, wo bleibt das wirtschaftliche Ergebnis der mit allen Mitteln durchgeführten Rationalisierung? Es wird endlich Zeit, daß das Unternehmertum denen, die für diese Rationalisierung und für den technischen Fortschritt große Opfer gebracht haben, die Früchte bringen. Wir wissen, daß die Arbeit, die für die Rationalisierung und den technischen Fortschritt geleistet worden ist, nicht verloren gegangen ist, sondern wir wissen, daß die Früchte dieser Arbeit verzehrt werden von dem Parasitentum, von den unwirtschaftlichen Verwaltungseinrichtungen und von den übergroßen Gehältern und Tantiemen, von denen Prof. Schmalenbach in aller Öffentlichkeit gesprochen hat. Wir glauben nicht darn, daß das Unternehmertum den Kampf mit diesen „Unwirtschaftlichkeiten“ aufnehmen wird, sondern wir erwarten, daß auch in Zukunft Unternehmer davon phantasieren, daß die Löhne zu hoch seien, daß zuviel Menschen in Deutschland seien, daß gespart werden müsse, um die Wirtschaft vor ihrem Untergang zu retten. Wir glauben nicht daran, daß der Kapitalismus aus sich selbst „echte“ Führer herausheben kann, die das notwendige Verantwortungsbewußtsein, die notwendige Tatkraft und die notwendige Intelligenz besitzen, um die deutsche Wirtschaft in gesunde Bahnen zu lenken. Wir können nur eine Hoffnung haben, daß durch den wachsenden politischen und gewerkschaftlichen Einfluß der arbeitenden Bevölkerung die Unternehmer gezwungen werden, ihre Wirtschaft mehr als bisher dem Gemeininteresse zu unterwerfen.

Wir erkennen immer wieder: Der Kapitalismus kann nur engstirnige, wirtschaftsegoistische Menschen erzeugen und muß deshalb unfruchtbar bleiben. Wahres Führertum wird nur auf dem Wege der Demokratie aus der Masse der produktiven, der wertschaffenden Menschen erstehen können.

Die Jahresbilanz der Arbeitsgerichte

Eines der größten sozialpolitischen Werke der Nachkriegszeit, das Arbeitsgerichtsgesetz, war am 1. Juli ein Jahr in Wirkksamkeit. Dieser Gedenktag macht es notwendig, einen Blick nach rückwärts zu werfen, wie die Arbeitsgerichtsbarkeit sich im ersten Jahre ihres Bestehens bewährt hat. Vor allem ist es notwendig, zu prüfen, ob die Wünsche und Hoffnungen sich erfüllt haben, die namentlich die Arbeiterschaft beim Inkrafttreten des Gesetzes hinsichtlich der praktischen Auswirkung desselben gehegt hat, und ob die Arbeitsgerichte das Vertrauen der breiten Massen der Bevölkerung erlangt haben. Um es vorweg zu sagen, die Arbeiterschaft kann mit der praktischen Auswirkung der Arbeitsgerichte im wesentlichen zufrieden sein. Der große Wurf ist in vollem Maße gelungen. Nebenbei erleben wir das Schauspiel, daß auch die Unternehmer und andere Kreise der Bevölkerung in den Arbeitsgerichten als den ersten Teil des noch zu schaffenden großen Werkes des Arbeitsrechts einen wesentlichen Fortschritt zu sehen.

Als das Arbeitsgerichtsgesetz in Kraft trat, war eine große Schwierigkeit zu überwinden. Die Rechtsprechung über das Dienst- und Arbeitsverhältnis wurde von Amts- und Landgerichten, von Gewerbe- und Kaufmannsgerichten, Berggewerbegerichten, Zuchtungs- und Zuchtgerichten, Zuchtungs- und Zuchtgerichten, Zuchtungs- und Zuchtgerichten usw. ausgeübt. Die Arbeiterschaft sah sich vor all diesen Gerichten sehr verunsichert. An Stelle dieser Unzufriedenheit traten die Arbeitsgerichte als Gerichte erster Instanz auf. In Preußen gibt es 226 und in Bayern 100 Arbeitsgerichte, die bezirklich zusammengefaßt sind. In anderen Ländern gibt es 1000 Arbeitsgerichte in anderen Ländern,

vor allem in Bayern. Das Arbeitsgericht Berlin ist das größte von allen, es umfaßt 24 Amtsgerichtsbezirke, hatte im verfloffenen Jahre 37 Kammern und mehr denn 50 Vorsitzende, und über 2000 Arbeitsrichter übten dort ihre Tätigkeit aus. Am 1. Juli ist das Berliner Arbeitsgericht um 11 auf 48 Kammern vermehrt worden. Vom Juli 1927 bis Mai 1928 sind beim Berliner Arbeitsgericht 54 842 Anträge im Beschlußverfahren und Klagen eingegangen. Vom September 1927 bis Mai 1928 wurde in 4306 Sitzungen 20 821 Stunden vorm Berliner Arbeitsgericht verhandelt. Die Post bringt täglich 1700 Eingänge, die der Erledigung harren. Bei den früheren Gewerbe- und Kaufmannsgerichten besuchten im Jahre 1920 durchschnittlich 290 Personen die Klageaufnahme. Beim Arbeitsgericht ist der tägliche Besuch von rund 2000 Personen zu verzeichnen. Das sind einige Zahlen aus dem größten Arbeitsgericht, die beweisen, wie die soziale Gerichtsbarkeit in Anspruch genommen wird. Darin macht sich ein starkes Vertrauen zu dieser neuen Einrichtung bemerkbar. Die Arbeitsgerichte sind ein Kind der Gewerkschaften. Diese können auf diese Schöpfung stolz sein. Das beweist die erste Jahresbilanz sehr deutlich. —

Was braucht der Mensch zum Leben?

Es ist bekanntlich eine sehr umstrittene Frage, wie hoch die Einkommensgrenze sein muß, um ein einigermaßen auskömmliches Leben führen zu können. Finstere Reaktionäre und rückständige Unternehmer sehen diese Grenze äußerst niedrig, weil sie der Meinung sind, daß es genüge, wenn sich der Mensch notdürftig ernähren könne. Jede Ausgabe darüber hinaus, etwa für Kulturbedürfnisse usw., halten sie für einen Luxus. Die Gewerkschaften stehen auf dem Standpunkt, daß eine so hoch entwickelte Produktion wie die gegenwärtige durchaus imstande sein muß, die Menschheit auf einem hohen Lebensstandard zu halten. Schon öfters wurde der Versuch gemacht, eine brauchbare Meßziffer für die Lebenshaltungskosten zu erhalten. Das Statistische Reichsamt setzt bekanntlich nach einem Ausgabenplan die Lebenshaltungskosten allmonatlich fest. Daß diese Meßziffer nicht vollständig den Anforderungen entspricht, wurde bereits des öfteren betont. Zum Beispiel werden die Ausgaben für Steuern und soziale Abgaben unberücksichtigt gelassen, obwohl sie einen hohen Satz des Einkommens der Arbeiterklasse verschlingen. Im „B. T.“ vom 13. Juni finden wir einen Artikel von dem Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, Dr. O. Büchner, mit obiger Ueberschrift. Nach den Berechnungen des Statistischen Amtes setzt sich der Vier-Wochen-Bedarf einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie (3 Kinder im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren) aus folgenden Posten zusammen:

Ernährung insbes.	RM.	Gesamt-Lebenshaltung	RM.
Fleisch und Wurst	18,35	Ernährung	104,—
Fett, Milch, Käse, Eier	31,18	Heizung und Beleuchtung . . .	10,—
Brot, Nahrungsmittel, Kartoffeln, Gemüse	43,81	Wohnung	43,40
Sonstige Lebensmittel	10,16	Bekleidung	20,49
	104,00	Sonst. Bedarf, einschließlich Verkehr	22,60
			200,49

Auch in dieser Aufstellung sind die Ausgaben für Steuern, soziale Abgaben usw. nicht enthalten. Dem betreffenden Artikel wird folgende Bemerkung vorangestellt: „Die im folgenden festgesetzten Zahlen stellen eine mehr oder weniger theoretische Minimalgrenze dar, deren Einhaltung für eine fünfköpfige Familie wohl ohne Unterernährung und Verwahrlosung nicht möglich ist.“ Mit dieser Bemerkung werden von berufenen Stellen derartige Aufstellungen bereits in das rechte Licht gerückt. Es wird gesagt, daß die festgesetzten Zahlen nur eine theoretische, d. h. gefühlsmäßig festgesetzte Minimalgrenze des Einkommens bedeuten. Des ferneren ist aber die Feststellung wichtig, daß die gezwungene Einhaltung dieser Minimalgrenze ohne Unterernährung und Verwahrlosung der betreffenden Familie nicht möglich ist. Demgegenüber ist aber die Frage aufzuwerfen: Wie viele Familien gibt es, die ein vierwöchentliches Einkommen von 200 M gar nicht besitzen? Wir glauben, daß die Zahl der Arbeiter, Angestellten und Beamten, die diese Einkommensgrenze in vier Wochen nicht erreichen, sehr hoch ist. Demnach bewegt sich der Lebensstandard großer Menschengruppen unter der Minimalgrenze. Es ist gut, daß diese Feststellung von Stellen getroffen wird, die durchaus als objektive Beobachter angesprochen werden können. Die Bemerkungen der Gewerkschaften, hier Wandel zu schaffen, liegen also durch aus im Rahmen des Möglichen und stellen eine unumgängliche Notwendigkeit für das Kulturleben und die Volkswirtschaft dar. Oder wagt dies jemand zu bezweifeln?



Verbandsleben



Zum Verbandstag

Die in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ enthaltene Liste der

Kandidatenvorschläge zum 20. Verbandstag

ist noch dahin zu ergänzen, daß weiter in Vorschlag gebracht worden sind für den

- 20. Wahlkreis: Emma Klipsch-Ohlau,
- 21. Wahlkreis: August Köhn-Görlitz,
- 22. Wahlkreis: Lina Goldammer-Geringswalde,
- 30. Wahlkreis: Joseph Domeyer, Elisabeth Stolz, Oswin Steglich, Fanny Haunstein, Margarete Roschig, Karl Epperlein, Ida Partosch, Ida Probst, Arthur Fischer, Elfe Quasdorf-Dresden,
- 38. Wahlkreis: Martin Seitz-Offenbach,
- 39. Wahlkreis: Rudolf Reßler-Brücken.

Der für den 45. Wahlkreis vorgeschlagene Kollege Franz Krehmar gehört zur Zahlstelle Hockenheim, nicht zu Neufußheim.

Wahlprotokolle

sind an alle Zahlstellen versandt worden. Sollten etwa Zahlstellen keine oder zuwenig Wahlprotokolle erhalten haben, so müssen diese sofort dem Vorstand Mitteilung machen, damit die Zusendung umgehend erfolgen kann. Alle Wahlprotokolle und Stimmzettel von den Delegiertenwahlen müssen bis zum 25. Juli dem Vorsitzenden der Zentralwahlprüfungskommission, Kollegen

Otto J b b e k e n, Bremen, In der Weide 20,11

zugeliefert werden. Wahlprotokolle, die später hier eingehen, müssen bei der Feststellung der Wahlergebnisse in den einzelnen Wahlkreisen unberücksichtigt bleiben.

Anträge zum Verbandstag

müssen bis zum 25. Juli beim Vorstand in Bremen eingereicht sein. Später eingehende Anträge können bei der Veröffentlichung der Anträge im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 30 nicht berücksichtigt werden. Sie können dann auch in der gedruckten Vorlage zum Verbandstag keine Aufnahme mehr finden.

Tabakarbeiter am Rhein

Kein Strom wird so besungen als wie der Rhein, aber Hunderttausende von denen, die ihn besingen, haben keine Gelegenheit, diesen Strom mit all seiner Romantik und seinen Reizen kennenzulernen. Zum Reisen gehört natürlich Geld, und daran mangelt es meistens auch bei den Tabakarbeitern. Um aber auch einmal unseren Kollegen die Möglichkeit zu geben, die Schönheiten des Rheines kennenzulernen, wurde von der Gauleitung Gießen vor einigen Monaten diese Frage angeregt, um durch vereinte Kraft zu einem verhältnismäßig billigen Fahrpreise diese Reise zu ermöglichen. Mehrere hundert Mitglieder unseres Verbandes aus 20 Zahlstellen hatten ihre Beteiligung zugesagt. Am 1. Juli, bei herrlichem Wetter, konnte die Fahrt bereits angetreten werden. Der für manchen so lang ersehnte Traum, den Vater Rhein einmal kennenzulernen, ging dadurch in Erfüllung. Bis Mainz erfolgte die Reise mit der Eisenbahn. An der Landungsbrücke des Dampfers trafen die Kollegen und Kolleginnen der verschiedenen Orte zusammen. Zunächst herzliche Begrüßung, dann zum Dampfer. Die Herzen schlugen heute höher als sonst, die Augen leuchteten, als das Schifflein auf dem breiten Strom dahinglitt und der großen Tabakarbeiterfamilie die Schönheiten der Natur offenbarte. Aus aller Munde konnte man hören: „So schön hätten wir es uns doch nicht vorgestellt!“. In Bingen legte der Dampfer an. Die Kollegen der Binger Zahlstelle hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren Berufskollegen einen freundlichen Empfang zu bereiten. Nach einer kleinen Rast, hielt Gauleiter Kollege K i e l eine kurze Ansprache, die darin gipfelte, daß der Verband nicht nur allein die Hebung der materiellen Lage seiner Mitglieder bewache, sondern auch die Bildung und den Kunstsinne fördere,

wozu zweifellos diese Reise ein Teil dazu beitrage. Zwar halte sich diese Reise noch sehr stark in den Grenzen der Bescheidenheit, und es wäre viel schöner, dieselbe noch weiter fortzusetzen, aber leider fehle dazu die Zeit und vor allen Dingen auch das Geld. Möge die heutige Reise dazu beitragen, daß das Bewußtsein gestärkt wird, daß nicht nur die besitzende Klasse Anteil hat an all den Kultur- und Naturschönheiten, sondern daß die Arbeiterschaft in erster Linie darauf Anspruch hat. Von dieser Erkenntnis ausgehend, müssen alle Teilnehmer dazu beitragen, den Verband weiter zu stärken, um durch Besserung der materiellen Lage seiner Mitglieder auch nach dieser Richtung hin Erfriehliches zu leisten. Durch ein kräftiges dreifaches Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband wurden diese Ausführungen unterstrichen.

Dann ging es mit dem Dampfer weiter nach der Perle des Rheins, nach Rüdesheim, um das Niedermalddenkmal zu besichtigen. Nachmittags 5 Uhr ging es wieder zurück, der Heimat entgegen. Bei fröhlichem Gesang, unter Begleitung einer Musikkapelle, vergaß mancher für einige Stunden seine alltäglichen Sorgen. Besonders die überaus starke Beteiligung der weiblichen Mitglieder unseres Verbandes ließ erkennen, daß auch sie regen Anteil nehmen an unseren Bestrebungen. Wohlbehalten sind alle in ihre Heimatstädte und -dörfer zurückgekehrt, erfüllt von der Hoffnung, im nächsten Jahre dem Vater Rhein einen längeren Besuch abzustatten.

Wie Rudolf aus dem Kahlgrund seine Ferien verlebte

Rudolf ist Tabakarbeiter und lebt mit seiner Frau und seinem Töchterchen in glücklicher Ehe. Beide Eheleute gehen jahraus und -ein in eine Zigarrenfabrik und schlagen sich ehrlich durchs Leben. Rudolf ist auch ein eifriger Förderer der gewerkschaftlichen Ideen, mit großer Freude ist er erfüllt, daß es ihm gelungen ist, alle seine Mitarbeiter und -arbeiterinnen in dem Betrieb, wo er arbeitet, im Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu vereinigen. Er weiß genau, daß seit der Zeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses manche Vorteile für seine Kolleginnen und Kollegen erzielt worden sind. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es auch, daß durch das eifrige Bemühen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes erreicht wurde, in diesem Jahre allen in der Zigarrenherstellung Beschäftigten 6 Tage Ferien zu verschaffen. Rudolf war über diesen Erfolg sehr erfreut und hatte sich vorgenommen, die Ferienzeit gründlich auszunützen. Zu einer Reise nach den herrlichen Gefilden des bayerischen Oberlandes oder der Schweiz, oder nach den Seegestaden reichten weder die Mittel noch die Zeit aus, obwohl Rudolf auch gern einmal diese Gegend kennenlernen möchte, denn er ist ein sehr großer Naturschwärmer. Wie kann es auch anders sein, ein Mensch wie unser Rudolf, der Sonne und Liebe im Herzen hat, liebt auch die Natur mit allen ihren Schönheiten. Rudolf begnügte sich also mit etwas Bescheidenerem.

Es war ein herrlicher Frühlingmorgen, die goldenen Sonnenstrahlen drangen auch in das kleine Haus von Rudolf und waren so wonnig, als wenn sie ihm sagen wollten: „Rudolf, steh auf, heute ist Feiertag!“ Er reckte und streckte sich, noch war er halb im Schlaf und glaubte auch heute seiner gewohnten Arbeit nachgehen zu müssen. Plötzlich fiel ihm ein, daß ja mit dem heutigen Tage seine Ferien beginnen. Das Herz schlug ihm höher wie sonst — sechs Tage bist du frei und nicht ins Arbeitsloch gespannt, welch ein erhebendes Gefühl.

Rudolf nahm seinen Rucksack auf den Rücken und trat wohlgenut mit Frau und Kind eine Fußwanderung durch Auer und Wald an. Die Vögel im Walde gaben zu Rudolfs Ehren ein besonders schönes Waldkonzert, er selbst begleitete sie mit seiner schönen Tenorstimme. Nach längerer Wanderung hielt er an einem Ort am Main Rast. Welch große Freude mußte er da erleben. In diesem Ort wohnen ebenfalls viele Tabakarbeiter und -arbeiterinnen und war es ein glücklicher Zufall, daß auch diese gerade ihre Ferien hatten. Rudolf war dorthin gekommen, denn schon öfter hatte er an Konferenzen teilgenommen und sich hierbei Freunde aus anderen Orten erworben. Es dauerte auch

gar nicht lange, daß in dem Mainort bekannt wurde, daß Rudolf mit seiner Familie eingetroffen war und eine ganze Anzahl Kollegen versammelte sich, um in kollegialer und freundschaftlicher Weise ihnen den Aufenthalt so angenehm wie nur irgend möglich zu machen.

Unvergeßliche Stunden sind es für Rudolf, die er dort erlebt hat. Jetzt kam ihm erst einmal recht zum Bewußtsein, welche Bedeutung es hat, Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Bandes zu sein. Er fühlte sich genau so innig verbunden als wie mit den Kollegen und Kolleginnen, mit denen er zusammenarbeitet. Er fühlte sich dort so wohl, daß er es vorzog, am anderen Tag auch noch dort zu bleiben. Ein Kollege ließ es sich nicht nehmen, obwohl er selbst in sehr bescheidenen Verhältnissen lebt, Rudolf mit seiner Familie zu beherbergen.

Rudolf hat seine Ferien auch noch nach anderer Richtung so ausgenützt. Er ist in die Orte gewandert, wo der Deutsche Tabakarbeiter-Band noch keinen Einzug gehalten hat, um für diesen zu werben. So hat es Rudolf verstanden, seine Ferienzeit auszunützen, leider waren die sechs Tage zu schnell herum und ist es sein sehnlichstes Bestreben, zu erreichen, daß diese Ferien im nächsten Jahre verlängert werden.

Wenn alle Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter innerlich so durchdrungen sind von den gewerkschaftlichen Ideen, wie unser Rudolf, dann wird dieses Ziel auch erreicht.

Wie verlebe ich meine Ferien?

Die „Naturfreunde“, die internationale Wanderorganisation der Arbeiterschaft, hat in den schönsten Gegenden Deutschlands Ferienheime errichtet. In Nr. 23 des „Tabak-Arbeiter“ konnten wir bereits auf vier solcher Ferienheime in Sachsen aufmerksam machen, die nicht nur den Mitgliedern der „Naturfreunde“, sondern auch allen gewerkschaftlich, politisch und genossenschaftlich Organisierten und deren Angehörigen zu günstigen Bedingungen offenstehen. Heute können wir auf vier weitere Ferienheime der „Naturfreunde“ hinweisen, die sich in Thüringen befinden und angenehmen Ferienaufenthalt gewähren dürften. Es sind dies:

„Ferienheim Eisenhammer“, in stiller, waldiger Gegend der Dübener Heide, unweit der Stadt Eilenburg, 20 Zimmer, 80 Betten, große Gasträume. Schöner Laub- und Nadelwald. Bequeme Waldwege. Großer Teich für Badegelegenheit. Große Wiesen. Schöne Ausflüge weit hinein in die Dübener Heide, die sich stundenweit erstreckt. Abgeschlossene Flecken. Ganzes Jahr geöffnet.

„Ferienheim Frauenwald hoch oben am Rennsteig — mitten im schönen Thüringer Walde gelegen. 65 Zimmer, 185 Betten. 780 Meter Seehöhe, herrliche Lage, umfassende Fernsicht. Große Waldwiesen. Schöne Ausflüge nach Massenberg, der Fehrenbacher und Suhler Schweiz. Größere Ausflüge nach den bekannten Thüringer Glasbläserorten Stückerbach, Schmiedefeld und Ilmenau, dem Kurort Oberhof, nach dem Adlersberg, dem großen Finsterberg, dem Schneekopf, der Schmücke, dem durch Goethe bekannten Rickerhahn, schöne Rennstiegmäanderungen usw. Für Wintersport: Anerkannt bestes Skigelände Thüringens. Ganzes Jahr geöffnet.

„Ferienheim Friedrichsroda“ im Thüringer Wald am Ausgang des bekannten Kurortes Friedrichsroda gelegen, 40 Zimmer, 100 Betten, 500 Meter Seehöhe. Hinter dem Heim große Waldwiese. Schöne Waldspaziergänge nach Tabarz, Finsterbergen, Schnepfental, in nahe felsige Täler. Herrliche Ausflüge nach dem Spießberg, Heuberg, Inselsberg, der Talsperre Tambarz, Dietharz. Größeren Ausflug nach der alten Wartburgstadt Eisenach, Wartburg, Hohe Sonne, Drachenschlucht. Für den Wintersport: Rodelbahn und Skigelände mit großer Sprungschanze in der Nähe. Ganzes Jahr geöffnet.

„Ferienheim Steigerhaus“ auf waldiger Höhe mit umfassender Fernsicht bei Saalfeld in Thüringen. 15 Zimmer, 35 Betten, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, sonnige Höhenlage, herrliche Wälder. Ausflüge nach den berühmten Feengrotten bei Saalfeld (Tropfsteinhöhle), dem Schwarzatal, nach dem Trippstein, mit wundervollem Blick auf Schwarzburg, nach dem oberen Saaletal, nach der Talsperre bei Ziegenrück, in die stillen Täler der rauschenden Loquitz und Gornitz, nach Leutenberg mit Friedensburg und vielen anderen schönen Ausflugsmöglichkeiten. Ganzes Jahr geöffnet.

Diese vier Ferienheime gehören der Feriengenossenschaft Naturfreunde (e. G.) Jena, Marienstraße 4. Ansuchen werden bereitwilligst erteilt, Prospekte gegen Rückporto zugestellt.

Bekanntmachungen

Am 14. Juli ist der 28. Wochenbeitrag fällig

Schickt die ausstehenden Quartalsabrechnungen und überschüssigen Verbandsgelder an den Vorstand in Bremen!

Folgende Gelder sind eingegangen:

27. Juni. Alzen 79.20.
28. Schwedt 600.—, Heidenheim 500.—.
29. Penig 25.—, Schötmar 50.—, Nordhemmern 250.—, Ulm 80.—, Bischofswerda 100.—, Schöned 240.—, Spremberg 35.—.
30. Gießen 300.—, Biedenbach 153.82, Heidelberg 2500.—, Schönaich 500.—, Neusalz 30.—, Prießbus 30.—, König 40.—, Hess.-Lichtenau 207.18, Blotho 400.—, Rotenburg 126.34, Unterarmisheim 92.71, Heidelberg 200.—, Frankenstein 64.40, Pirna 100.—, Rixen 88.48, Schwab.-Hall 198.74, Vöhne-Bahnhof 150.—, Pfungstadt 200.—, Jastrow 100.—, Wusterhausen 30.—, Bloen 50.—, Burgdamm 200.—, Lunzenau 100.—, Neubamm 170.—, Bünde 1500.—, Halberstadt 450.—, Eschwege 500.—, Zerbst 80.—, Moringen 50.—, Langenbielau 75.—, Untergrombach 45.88, Bieberach 50.—, Herford 250.—, Gehelee 162.24, Treffurt 1000.—, Münden 650.—, Drögn 500.—, Pölzig 200.—, Hartha 1000.—, Waldheim 2400.—, Stuttgart 38.85, Offenburg 200.—.

1. Juli Dieburg 22.68.
2. Lehesten 234.84, Halle a. d. S. 200.—, Rudolstadt 70.70, Hört 81.—, Bielefeld 150.—, Wittenberge 100.—, Rostock 100.—, Begejad 60.—, Ellingerode 45.72, Bernburg 60.—, Walddappel 371.78, Rappau 110.—, Soest 50.—, Köln 400.—, Dresden 800.—, Maienfels 188.60, Dörnsteinbach 85.40, Leisnig 506.—, Schwerin 15.—, Jütlingen 22.64, Sternfels 89.48, Schwiebus 100.—, Forst i. d. L. 30.—, Cronau 100.—, Unterheinitz 100.—, Untergruppenbach 123.56.
3. Muskau 24.35, Lobenstein 379.75, Helmstedt 55.40, Fiddichow 26.50, Freiburg 170.—, Bergedorf 21.—, Döhrenbach 30.14, Friedrichslohra 94.48, Märzdorf 300.64, Strehlen 44.05, Sonneborn 60.—, Eichtersheim 22.—, Lauffen 77.37.
4. Nordhausen 1000.—, Elten 53.50, Wintersdorf 100.—, Rothensufeln 135.66, Großhausen 80.—, Hagen 200.—, Goch 83.91, Plaue 80.57, Dingelstädt 139.60, Delitzsch 300.—, Döbeln 1200.—, Mittweida 449.30, Müllisch 48.15, Großbreitenbach 94.32, Rogheim 86.80.
5. Oldenburg 43.02, Erier 150.—, Northeim 338.38, Hanau 63.56, Al.-Auheim 140.29, Neulubheim 100.—, Keilingen 240.—, Bretten 108.—, Hambrücken 110.—, Bruchsal 40.—, Walldorf i. B. 105.—, Langensfeld 69.25, Frankfurt a. O. 50.—, Regensburg 332.97.
6. Heppenheim 160.—, Philippsburg 250.—, Karlsruhe 170.—, Hohenheim 500.—, Rüppur 51.94, Destrungen 131.50, Blotho 200.—, Marburg 140.12, Michelsfeld 157.60, Eisenach 252.98, Kaltensundheim 70.66, Altlußheim 200.—.
7. Gießen 650.—, Krefeld 30.20, Erfurt 7.92.
8. Breslau 700.—.

Bremen, 10. Juli 1928.

J. Krohn. 1

Gesucht werden:

Nach der Provinz Hannover einige Zigarrenarbeiter und Zigarettenmacherinnen für gute Passarbeit und dauernde Beschäftigung. Nachfragen bei Ernst Reiter, Hannover, Odeonstr. 15/16, ptr.

Tüchtiger Zigarrenmacher, welcher sich selbst Widet machen muß, sofort nach Brandenburg gesucht. Kost und Logis im Hause. Nachfragen bei Georg Fischer, Berlin SO 38, Ratiborstr. 8.1.

Unserm Kollegen, dem 1. Bev.

Kurt Schubert

zu seinem Wegzuge von Freiberg nach Frankenberg, sowie für sein weiteres Fortkommen die herzlichsten Glückwünsche
Zahlstelle Freiberg i. Sa.

Kolleginnen und Kollegen!

Werbi unermülich für den Verband!

Gibt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“

zu Agitationszwecken an unorganisierte Kolleginnen und Kollegen weiter!

Krankheitsfälle glühende, naturgemäße Behandlung. Institut für Homöopathie
Zabrodsky, Berlin
Kottbuser Straße 6.
Sprechzeit: tägl. 10-12
4-7, Mittwoch geschl.



110 verachied. Proletarische Platten
einzig in der Art - Sprechapp. große Ausw., Genossen verl. sofort Verzeichn. gratis. Musik-Stomhaus, Wolmar Th. 525



Billige böhmische Böttcherei

nur reine, gutfüllende Sorten
Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiß 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiß 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen, Böhmen.